Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 19 (2006)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eindrückliche Begegnungen

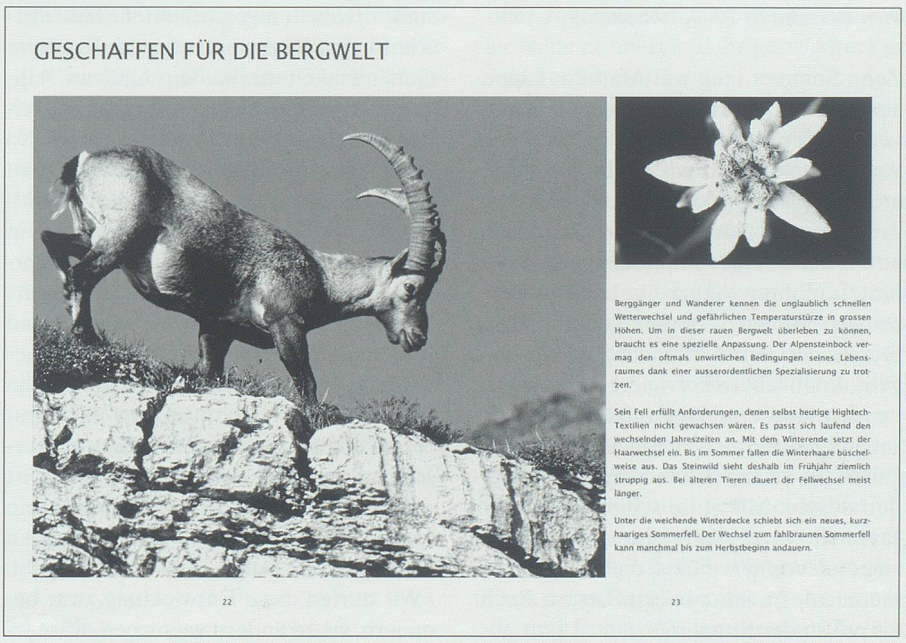
Markus P. Stähli: «Alpensteinbock. Begegnungen mit dem König der Berge». Verlag BuchsMedien, Band 4 der Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch». Buchs 2005. 96 Seiten.

Der Alpensteinbock, das stolze Wappentier Graubündens, wurde in unserem Land schon um 1820 rücksichtslos ausgerottet, nicht zuletzt, weil aus dessen Körperteilen unsinnigerweise Salben und Tränklein gegen mancherlei Krankheiten und Gebresten gewonnen wurden. Im Gran-Paradiso-Gebiet, einem italienischen Jagdreservat, vermochten unter dem Schutz von König Viktor Emanuel III. jedoch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die letzten Steinböcke Europas zu überleben. Zwar wurden seitens der Schweiz Anstrengungen unternommen, aus diesem Reservat Tiere zu erhalten, sie blieben aber ohne Erfolg: Der König liess seine Alpensteinböcke eifersüchtig hegen. Mit Hilfe professioneller Schmuggler aus Italien – gut bezahlt durch Schweizer, die das Steinwild in unserem Land wieder ansiedeln wollten – kamen im Juni 1906 drei Steinbockkitze in den St.Galler Tierpark Peter und Paul, wo sie prächtig gediehen. Bald gab es Nachwuchs, und nach fünf Jahren konnten die ersten Tiere im Jagdbanngebiet Graue Hörner ausgesetzt werden. Damit begann die Wiederansiedlung des Steinbocks in den Schweizer Bergen, die zur beispielhaften Erfolgsgeschichte wurde: Die Art hat sich – vom Sarganserland ausgehend – wieder über den gesamten Alpenbogen ausgebreitet und zählt inzwischen schätzungsweise über 40 000 Individuen.

Rechtzeitig zum 100-Jahr-Jubiläum der Rettung dieser edlen Tiere ist im Verlag BuchsMedien als vierter Band der Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch» das fantastisch bebilderte Werk «Alpensteinbock – Begegnungen mit dem König der Berge» erschienen. Bild- und Textautor ist Markus P. Stähli aus Grabs. Er ist den Spuren des Steinbocks in Hunderten von Stunden gefolgt und hat dessen Lebensweise vom Kitz bis zum Alttier mit für das Erkennen spezieller Situationen geschultem Auge fotografisch dokumentiert. Das Buch ist das Resultat jahrelanger Arbeit und intensiver, zeitaufwendiger Naturbeobachtung. Auf eindrücklichste Art vermag es dem Naturliebhaber, dem Tierfreund, dem Jäger, dem Wanderer und nicht zuletzt auch der Jugend die Geschichte und Lebensweise des Alpensteinbocks näher zu bringen. Die einzigartigen Farbfotografien in ausserordentlicher Intensität und hervorragender Druckqualität dokumentieren – den Kapiteln entsprechend – die facettenreichen Stationen im Leben des Alpensteinbocks: den Lebensraum, die Nachbar- und Feindschaften, die neue Generation, die Herbst- und Jagdzeit, die königliche Brunft und den Kampf gegen Eis und Schnee. In prägnanten und leicht verständlichen Texten sind die bewegte Geschichte, die Verbreitung und Lebensweise dieser Hornträger festgehalten und erklärt. Ein Glossar zur Erklärung der Fachbegriffe, ein umfassendes Literaturverzeichnis und ein Sachregister im Anhang akzentuieren den Nutzwert des Bandes zusätzlich.

Dass sich für Markus P. Stähli mit dem Buch letztlich ein tiefes, vom Respekt vor der Natur geprägtes Anliegen verbindet,

Doppelseite aus dem prachtvollen Bildband von Markus P. Stähli, dem vierten Band der 2001 begonnenen Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch».



GESCHAFFEN FÜR DIE BERGWELT

Berggänger und Wanderer kennen die unglaublich schnellen Wetterwechsel und gefährlichen Temperaturstürze in grossen Höhen. Um in dieser rauen Bergwelt überleben zu können, braucht es eine spezielle Anpassung. Der Alpensteinbock vermag den oftmals unwirtlichen Bedingungen seines Lebensraumes dank einer ausserordentlichen Spezialisierung zu trotzen.

Sein Fell erfüllt Anforderungen, denen selbst heutige Hightech-Textilien nicht gewachsen wären. Es passt sich laufend den wechselnden Jahreszeiten an. Mit dem Winterende setzt der Haarwechsel ein. Bis im Sommer fallen die Winterhaare büschelweise aus. Das Steinwild sieht deshalb im Frühjahr ziemlich struppig aus. Bei älteren Tieren dauert der Fellwechsel meist länger.

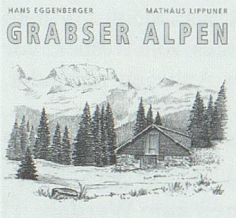
Unter die weichende Winterdecke schiebt sich ein neues, kurzhaariges Sommerfell. Der Wechsel zum fahlbraunen Sommerfell kann manchmal bis zum Herbstbeginn andauern.

22 23

bringt Guido Ackermann, der Leiter des Amtes für Jagd und Fischerei des Kantons St.Gallen, im Vorwort so zum Ausdruck: «Auf anschauliche und sehr informative Art wird wertvolles Wissen über das Leben der Steinböcke weitergegeben. Auch wenn der Alpensteinbock wieder in unseren Bergen heimisch geworden ist, darf nicht vergessen werden, dass es sich um eine geschützte Tierart handelt, für die wir eine besondere Verantwortung tragen. Ich bin überzeugt, dass das vorliegende Buch einen wertvollen Beitrag leistet, ein breites Publikum – vor allem aber auch die einheimische Bevölkerung – für die Besonderheiten unserer Natur und die Erhaltung unserer Tierwelt zu sensibilisieren.»

Zweifellos wird dieser 96 Seiten starke, reichhaltige Bildband im Format A4 nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung, sondern auch weit über die Region hinaus auf grosses Interesse stossen und viel Freude bereiten. H. G.

Bezaubernder Charme der Grabser Alpzimmer



Hans Eggenberger/Mathäus Lippuner: «Grabser Alpen». Im Selbstverlag Hans Eggenberger, Buchs, gedruckt bei BuchsMedien AG. Buchs 2004. 79 Seiten.

Zehn Sommer lang war Mathäus Lippuner vor rund 40 Jahren selber als Senn auf verschiedenen Alpen tätig gewesen, bevor er später dann als Grabser Ortsgemeindepräsident begann, die vielen Aussagen und Erzählungen älterer Leute, die er während seiner Älplerzeit gesammelt hatte, auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Manches musste aufgrund der Durchsicht von Urkunden, Akten und Protokollbüchern korrigiert und revidiert werden, und er gelangte bald zur Überzeugung, dass nur schriftlich belegte Angaben als sicher geltend eingestuft werden dürfen. Mit Hilfe seines Computers sammelte er deshalb systematisch Notizen und Vermerke über die Grabser Gemeindealpen, so dass er heute zu Recht als profunder Kenner gilt.

Die Bekanntschaft mit dem Architekten Hans Eggenberger, der in Oberbüren tätig gewesen war und in seinem dritten Lebensabschnitt wieder in seine alte Heimat Buchs gezogen ist, wo er sich seinem Hobby, dem Freihandzeichnen, vermehrt widmen kann, führte zur Idee, gemeinsam ein Buchprojekt über die Grabser Alpen in Angriff zu nehmen. Das gelungene Resultat dieser Bemühungen liegt nun vor: Der Kenner der Alpgeschichte Mathäus Lippuner und der versierte Zeichner Hans Eggenberger, dessen Stil sich durch naturgetreue Skizzen, genaue Details und professionelle perspektivische Darstellung auszeichnet, vermochten sich ideal zu ergänzen.

Als wichtiger Bestandteil unserer Kultur und unserer Landschaft bieten die Alpen heute neben der Futtergrundlage für das Vieh zunehmend Raum für Naturerlebnis, Erholung und Sport. Noch immer aber gehören die höheren Lagen zu der sogenannten Dreisässenwirtschaft mit Heimbetrieben, Maiensässen und den Alpen als dritter Stufe. Letztere machen rund einen Drittel der Grabser Gemeindefläche aus. Hatte der bescheidene Gebäudebestand auf allen Grabser Ortsgemeindealpen 1826 noch sechs Hütten, acht Viehschöpfe und einen Zuschopf im Gesamtwert von 851 Franken umfasst, so stieg der Bestand versicherter Gebäude in den nächsten hundert Jahren auf 166. Gegenwärtig sind es noch deren 149 in 50 sogenannten Alpzimmern – Alpstofeln, die in der Regel aus drei Gebäuden bestehen: Hütte, Viehschopf und Schweinestall. Trotz eingeschränkter landwirtschaftlicher Nutzung müssen alle diese Gebäulichkeiten, die dem Grabser Alpgebiet seinen speziellen Charakter verleihen, durch die Ortsgemeinde Grabs als Besitzerin unterhalten werden. Es ist zu hoffen, dass viele trotz veränderter landwirtschaftlicher Betriebsstrukturen in Doppelnutzung von Alpwirtschaft einerseits und Jagd und Freizeit andererseits erhalten bleiben können. Gefährdet sind insbesondere viele Vieh- und Schweineschöpfe, die seit Jahrzehnten ungenutzt in der Landschaft stehen, so dass wohl etliche in den kommenden Jahrzehnten verschwinden werden. Auch dem Autor ist dieser Prozess, der kaum aufzuhalten sein wird, bewusst, wenn er als Realist den Tatsachen ins Auge sieht und schreibt: «Wir dürfen diese Entwicklung zwar bedauern, sie zu ändern versuchen, wäre jedoch fehl am Platz. Wenn unsere Nachfahren dereinst die Alpbewirtschaftung wieder ändern und dafür mehr Gebäude nötig sein sollten, so werden sie eben wieder solche bauen. Wenn nicht, bieten wir ihnen mit diesem Buch wenigstens die Gelegenheit, Rückblick auf ein Stück Alpgeschichte zu halten.»

Diese Gelegenheit des Rückblicks für künftige Generationen ist Mathäus Lippuner und Hans Eggenberger mit ihrer gegenwärtigen Bestandesaufnahme auf sympathische Weise gelungen: Auf 79 Buchseiten werden sämtliche bestehenden Alpzimmer und Gebäulichkeiten der Alpen Gamperfin, Gampernei, Ischlawiz, Isisiz, Ivelspus, Naus und Voralp sowie vier bereits abgegangene festgehalten, wobei es dem versierten Zeichner gelungen ist, ihren Charakter mit der optimalen Wahl des Standortes in dem ihm eigenen Stil der klaren Strichführung und der Liebe zum Detail näher zu bringen und für die Zukunft zu sichern. Mathäus Lippuner beschreibt in ebenso klaren, schnörkellosen und leicht verständlichen Texten die Geschichte der einzelnen Alpzimmer, wobei die typografische Hervorhebung der Jahreszahlen dem Leser das Zurechtfinden in der Chronologie erleichtert. Für die geografische Orientierung hilfreich ist die doppelseitige Übersichtskarte auf dem Innendeckel, versehen mit Legenden und Nummern, die mit den Seitenzahlen im Buch identisch sind. «Grabser Alpen» ist ein Buch, das durch seine klare Schlichtheit besticht, das in keinem der Heimat verbundenen Haushalt der Gemeinde Grabs und ihrer Umgebung fehlen dürfte und dem als wertvolle Bestandesaufnahme und Nachschlagewerk eine grosse Leserschaft gewünscht wird. H. G.

Forschungslücke geschlossen

Beat Glaus: «Der Kanton Linth der Helvetik». Hg. Historischer Verein des Kantons Schwyz. Schwyz 2005. 231 Seiten.

Während der Zeit der Helvetik (1798 bis 1803) bestanden im Gebiet der heutigen Kantone Glarus, St.Gallen und der beiden Appenzell die Kantone Säntis und Linth. Letzterer umfasste die ehemaligen Untertanengebiete Höfe, March (ehemals zu Schwyz gehörig), Uznach, Gaster, Sargans, Gams (ehemals gemeine Herrschaften), Obertoggenburg (ehemals zur Fürstabtei St.Gallen), Werdenberg (ehemals zu Glarus) und Sax-Forstegg (ehemals zu Zürich) sowie das Gebiet des alten Standes Glarus und die Stadt Rapperswil; dem Kanton Linth zugeteilt waren ebenfalls Lienz und Rüthi als nordöstlichste Teile des Distrikts Werdenberg, der somit vom Schollberg bis zum Hirschensprung reichte. 1803, nach nur fünf Jahren, verschwand der Kanton Linth wieder; seine Gebiete gingen mit der Mediation an die Kantone Schwyz und Glarus und – zu einem grossen Teil – an den neuen Kanton St.Gallen.

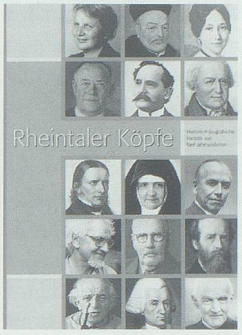
Eine umfassende, zuverlässige Darstellung der Geschichte des kurzlebigen Kantons Linth hat bislang gefehlt. Eingehend damit auseinandergesetzt hat sich nun aber der Historiker Beat Glaus. Seine auf einer breiten Quellenbasis abgestützten Erkenntnisse hat er im April 2005 in seinem Buch «Der Kanton Linth der Helvetik» vorgelegt – und schliesst damit eine Forschungslücke.

Ähnlich wie die Helvetik selber, schreibt Beat Glaus, sei das «vermeintlich merkwürdige Gebilde» Kanton Linth eine typische Schöpfung des aufklärerisch-evolutionären Drangs, eine ungenügende Realität neu, rational und besser zu gestalten. Das Hauptgewicht seiner Studie legt er – ergänzt durch hilfreiche Ausführungen zur komplexen Vorgeschichte und zum politisch-militärischen Umfeld – auf die Darstellung der Strukturen und Entwicklungen im zentralistisch organisierten helvetischen Staatswesen. Institutionen wie etwa die Verwaltungskammer, die Munizipalitäten oder die Gerichte werden genauso erläutert wie das Schulwesen, das Gesundheitswesen, das Militär, die Anstrengungen im Verkehrswesen oder die Rolle der Geistlichkeit und der Klöster. Beschrieben werden auch Personen der oberen Hierarchiestufen, welche die Geschicke des Kantons wesentlich mitbestimmten, aber ebenfalls das Leben der Menschen und ihren oft schwierigen, von den Brüchen und Konflikten der Zeit geprägten Alltag. Grossen Stellenwert räumt der Verfasser den Schwierigkeiten ein, die letztlich zum Scheitern der Helvetik führten: den Kämpfen zwischen französischen und kaiserlichen Truppen auf Schweizer Boden (Koalitionskrieg 1799) und den erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Zentralisten und Föderalisten, die wiederholt zu Staatsstreichen, zum Bürgerkrieg und zu anhaltender Verunsicherung führten.

Beat Glaus weist zwar darauf hin, es wäre für ihn – gerade auch wegen mangelnder Vorarbeiten – zu komplex gewesen, alle relevanten Aspekte zu berücksichtigen. Ebenfalls räumt er ein, dass er, wo er auf regionale Verhältnisse eingehe, die (ihm aus weiteren Forschungsarbeiten besonders vertrauten) Distrikte Schänis und Rapperswil bevorzuge – mit der Konsequenz, dass beispielsweise über spezifisch Werdenbergisches nur wenig zu erfahren ist. Dennoch aber gewährt das Werk überaus wertvolle, umfassende Einblicke in das «Experimentieren» in jener kurzen, aber entscheidenden Phase zwischen dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft und dem Entstehen der modernen Schweiz, die den nur fünf Jahren der Helvetischen Republik weit mehr an positiven, nachhaltigen Veränderungen zu verdanken hat als nur die Schmach der Fremdbestimmtheit, wie sie im Geschichtsbild späterer Generationen oftmals in den Vordergrund gestellt wurde.

Die von Beat Glaus geschlossene Forschungslücke könnte durchaus die Brücke bilden zur wünschbaren vertieften Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in den vorerst nur am Rande berührten einstigen Distrikten. Darin eingeschlossen könnte auch die Frage sein, die der Verfasser ganz am Schluss seines Werkes aufwirft: «Ob der Kanton Linth für die Südostschweiz längerfristig nicht doch die bessere Lösung gewesen wäre als dessen Aufteilung.» Auch wenn diese Frage längst nicht mehr von wirklicher Relevanz ist, so vermag sie die heutigen politischen Verantwortungsträger vielleicht doch daran zu erinnern, dass gerade der Kanton St.Gallen eine Konstruktion ist, in der teils ganz unterschiedliche Geschichten nachwirken. H. J. R.

Bausteine für die Geschichtsschreibung



Verein für die Geschichte des Rheintals (Hg.): «Rheintaler Köpfe. Historisch-biografische Porträts aus fünf Jahrhunderten». Berneck 2004. 451 Seiten.

Als Bausteine für eine noch zu schreibende Rheintaler Geschichte, aber auch als Identität stiftenden, das Interesse für Geschichte und Region weckenden Beitrag möchten die Herausgeber ihr im Spätherbst 2004 erschienenes Werk verstanden wissen. In den von insgesamt 50 Autorinnen und Autoren verfassten 72 grösseren und kleineren Porträts dieser «Rheintaler Köpfe» spiegelt sich die Geschichte ihrer Heimat; die 68 Männer und vier Frauen stehen repräsentativ für die Epochen, in denen sie lebten und wirkten. Berücksichtigt sind Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Kultur, die im Lauf der letzten 500 Jahre zwischen Rüthi und Rheineck Besonderes geleistet haben. Wichtigstes Auswahlkriterium war der direkte Bezug zum Rheintal, also zu den früheren Bezirken Unter- und Oberrheintal. Dabei wurden vor allem diejenigen ausgewählt, die – ob alteingesessen oder zugewandert – im Tal wirkten. An sie sollte erinnert und ihr Lebenswerk gewürdigt werden.

Die verschiedenen Biografien lesen sich überaus spannend, eine breite Palette unterschiedlichster Lebensentwürfe wird – reich und zum Teil farbig bebildert – vor dem Leser ausgebreitet. So werden die Menschen, die hinter berühmten Namen wie etwa Menzi, Jansen, Wild oder Schmidheiny stehen, lebendig und verkörpern – im besonderen Fall der hier Genannten – auch ein wichtiges Stück Industriegeschichte. Aber auch weniger bekannte Persönlichkeiten werden vorgestellt, Menschen, die mehr im Verborgenen Bedeutendes geleistet haben und es deshalb verdienen, dass an sie, an ihr Wirken und an ihre Zeit erinnert wird.

Dass dabei Repräsentanten vor allem des 19. und frühen 20. Jahrhunderts berück-

sichtigt worden sind, liegt in der Quellenlage begründet. Ebenfalls kaum überraschen kann die vergleichsweise geringe Zahl von Frauen und Angehörigen der unteren Gesellschaftsschichten: Sie haben – zumindest im Schriftlichen – wenig Spuren hinterlassen.

Den in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Porträts ist ein Überblick über die Geschichte des Rheintals von Werner Kuster vorangestellt. Sein Beitrag vermittelt wichtige geschichtliche Entwicklungen von der Frühzeit bis heute und stellt damit die Biografien der porträtierten Persönlichkeiten in einen grösseren Rahmen. Im Anhang wird dieser Abriss durch eine sehr ausführliche Bibliografie zur Rheintaler Geschichte ergänzt. Ebenfalls die spezifisch aufs Rheintal bezogene Zeittafel im Anhang erweist sich als hilfreich und interessant, umfasst sie doch die Zeitspanne vom Neolithikum bis ins Jahr 2003!

Das sorgfältig gestaltete Werk bietet – nicht nur für Rheintalerinnen und Rheintaler – spannende Lektüre und faszinierende Einblicke in das Wirken und Walten verschiedenster Persönlichkeiten. Darüber hinaus vermittelt es Perspektiven für weitergehende Forschungen vor allem in Bezug auf das 19. und 20. Jahrhundert – so wie es sich die Herausgeber wünschen. M. S.

«Flüchtiges Glück» in dunkler Epoche

Jörg Krummenacher-Schöll: «Flüchtiges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St.Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus». Limmat Verlag. Zürich 2005. 416 Seiten.

Der St.Galler Autor Jörg Krummenacher hat für sein Werk «Flüchtiges Glück» drei Jahre in mehreren Archiven im In- und Ausland recherchiert, hat mit Dutzenden von Zeitzeugen gesprochen und rund 200 Bücher über das Schicksal von Flüchtlingen zur Zeit des Nationalsozialismus gelesen. Überraschendes Ergebnis: In den Kanton St.Gallen gelangten vor und während des Zweiten Weltkriegs mehr als 40 000 Flüchtlinge. Und daraus ergibt sich wiederum: Die Schweiz hat in der Nazizeit rund 30 000 Flüchtlinge mehr aufgenommen, als bisher angenommen wurde.

Auf den ersten Blick scheint Krummenachers «Flüchtiges Glück» eine Aneinanderreihung von Einzelschicksalen. Doch die Anmerkungen verdeutlichen, welch immense Verknüpfungen das Thema in sich birgt. Jörg Krummenacher hat es aber auf ausgezeichnete Art verstanden, ein wirklich spannendes Buch über eine Epoche der jüngsten Geschichte zu schreiben, das durchaus zu einem veränderten kollektiven Bewusstsein beitragen könnte.

Die von Krummenacher verfasste und sehr sorgfältig bearbeitete «Flüchtlingsgeschichte zur Nazizeit» setzt dazu ein wichtiges Zeichen. Erfahrungen und Erinnerungen von Zeitzeugen werden erstmals mit historischen Daten verknüpft. Hinzu kommen objektivierte statistische Fakten.

Der Bezirk Werdenberg nimmt in diesen Geschehnissen nicht eine zentrale, aber doch wichtige Stellung ein. Gerade in den beiden Wochen bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945 waren es in Buchs 7777 Menschen, die Einlass fanden, vorwiegend Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Insgesamt gewährte die Ostschweiz in den letzten beiden Kriegswochen 53 000 Flüchtlingen vorläufige Aufnahme. Für viele Menschen bedeutete der Grenzübertritt im Rheintal das Leben.

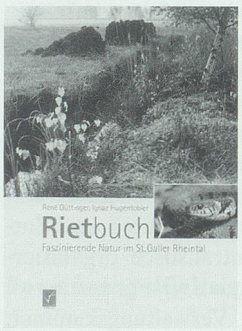
Wer nicht dieses Glück hatte, den traf das Schicksal auf grausame Art. Ein Auszug aus der Schilderung des Arztes Hans Richard von Fels aus dem Konzentrationslager Mauthausen möge dies verdeutlichen: «Ein Dutzend sich krank meldende Knaben und Frauen, darunter Kinder, wurden nackt ausgezogen, in den Hof getrieben und von 6 bis 22 Uhr stehen gelassen, dann mit eiskaltem Wasserstrahl begossen. Wer nicht tot umfiel, wurde mit Eisenknüppeln erschlagen, auch die nach der Mutter schreienden Kinder.» Von allen, die ihm erzählten, erfuhr von Fels praktisch dasselbe. In sein Tagebuch schrieb er: «Der Verstand steht einem still beim Zuhören, und eine wilde Wut kocht in uns gegen dieses Volk.»

Neu trat mit Krummenachers «Flüchtiges Glück» auch die Erkenntnis zutage, dass sich die Politik im Kanton St.Gallen lange Zeit liberaler und humaner zeigte als in der übrigen Schweiz, dann aber unvergleichbar hart ins Gegenteil kippte. Da mag es heute wieder erfreulich sein, dass aufgrund von «Flüchtiges Glück» zwölf Urteile gegen Fluchthelfer aus dem Kanton St.Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus aufgehoben werden sollen. Die Paul Grüninger Stiftung hat bei der Rehabilitationskommission der Bundesversammlung die Gesuche eingereicht, damit die Strafurteile der Fluchthelfer Ernst Bolliger, Emil Broger, Alexander Helg, Eduard Jakob und Wilhelm Hutter, Heinrich und Rubin Markowitz, Oskar Meier, Albert Schapira, Jakob Spirig und Hermann Stalder aufgehoben werden. Die Urteile wurden zwischen Oktober 1938 und Mai 1939 ausgesprochen, allesamt durch das Bezirksamt oder Bezirksgericht Unterrheintal. Das Strafmass lag zwischen 50 Franken Busse und zwei Monaten Haft.

Flüchtlings- und Asylpolitik ist auch 60 Jahre danach politisch hoch aktuell. Nichts darf die Menschheit daran hindern, sich mit den Lehren aus der Geschichte auseinander zu setzen. Dazu bietet Jörg Krummenachers «Flüchtiges Glück» mehr als einen guten Ansatz.

Reto Neurauter, Grabs

Vision einer naturnahen Kulturlandschaft



René Güttinger/Ignaz Hugentobler: «Das Rietbuch. Faszinierende Natur im St.Galler Rheintal». Tobler Verlag. Altstätten 2004. 151 Seiten.

So wie der werdenbergische Talraum hat auch die Rheinebene zwischen Rüthi und Au im Lauf des 20. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Landschaftswandel erfahren: Grossflächige Entwässerungen und Güterzusammenlegungen schufen die Voraussetzungen für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung der einst ausgedehnten Riedwiesen. Damit einher gingen ein Ausbau der Infrastruktur und der Bau von Aussiedlerhöfen abseits der Dörfer.

In den letzten Jahrzehnten schliesslich wurde auch die Struktur der ursprünglich klar begrenzten Dörfer mehr und mehr aufgebrochen – neue Wohnquartiere und Industriezonen entstanden. Von der kleinparzellierten früheren Streuwiesenlandschaft ist praktisch nichts übrig geblieben, die Auenwälder sind auf kümmerliche Relikte geschrumpft, auch die Handtorfstiche mit ihren ökologisch wertvollen Torfstichgräben sind weitestgehend verschwunden. Für die Artenvielfalt hatten diese Veränderungen gravierende Folgen.

Doch in der Natur sind immer wieder auch Überraschungen verborgen, die zu einer positiven Sicht der Dinge ermutigen, so wie dies das im Herbst 2004 erschienene «Rietbuch» mit dem Untertitel «Faszinierende Natur im St.Galler Rheintal» letztlich tut. Es stellt nicht das Verlorene in den Vordergrund, sondern vielmehr das trotz allem noch Vorhandene: die verbliebenen Reste naturnaher Lebensräume, die auf kleinen Flächen auch heute noch erstaunlich hohe Artenvielfalt – und die Chancen, die sich daraus für die zukünftige Entwicklung der Landschaft ergeben.

Gewissermassen als Glücksfall erwiesen hat sich der Ende des 19. Jahrhunderts begonnene industrielle Torfabbau in den Gemeinden Oberriet und Altstätten. 55 Hektaren Moorboden blieben dadurch von der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung ausgenommen. Als das Ende des industriellen Abbaus absehbar wurde, formierte sich 1983 das Aktionskomitee «Pro Riet». Dessen Mitgliedern gelang es, mittels Volksinitiativen in den Gemeinden Altstätten und Oberriet die Torfabbaugebiete als letzte noch nicht meliorierte Flächen unter Schutz zu stellen: die Gebiete Bannriet (Altstätten) und Spitzmäder (Oberriet), die zusammen 1,4 Prozent der Fläche des ehemaligen sogenannten Isenriets oder Schollenriets ausmachen.

Gründer des Aktionskomitees – es wurde 1987 in den Verein «Pro Riet Rheintal» überführt – war der Altstätter Ignaz Hugentobler, einer der beiden Autoren des hier besprochenen Buches. Der Co-Autor René Güttinger – von ihm stammen auch die Fotos des reich bebilderten Bandes – ist durch seine wissenschaftliche Tätigkeit auf den Gebieten der Wildtierbiologie und der Geobotanik mit dem Schollenriet ebenfalls seit den 1980er Jahren aufs engste vertraut.

Dank der Initiative des bis heute von Ignaz Hugentobler präsidierten Vereins «Pro Riet Rheintal» werden im Riet nicht nur die geschützten Flächen gesichert und gepflegt, sondern es werden zur Förderung seltener Tiere und Pflanzen seit Jahren auch neue Lebensräume geschaffen. Wie vielschichtig diese Bemühungen sind, was es an Grundlagen und Überlegungen sowie an Motivation und Initiative auch seitens der Grundeigentümer und Landwirte für ein erfolgreiches Umsetzen von Aufwertungsprojekten braucht, wird im «Rietbuch» an zahlreichen Beispielen aus dem Gebiet zwischen Oberriet und Altstätten illustriert – an Beispielen, die deutlich machen, wie überraschend viel sich für bedrohte Tiere und Pflanzen erreichen lässt, wenn ihnen der notwendige Raum gegeben wird. Oder anders gesagt: Die Vision einer naturnahen Kulturlandschaft muss nicht Vision bleiben, wo Initiative und Wille vorhanden sind, das in der Landschaft selbst nach Jahrzehnten der Intensivnutzung noch immer vorhandene Potenzial zur Entfaltung zu bringen.

Mit seinen 140 meist grossformatigen Farbbildern von hervorragender fotografischer Qualität präsentiert sich das «Rietbuch» als Bildband, in den man sich schauend und staunend vertiefen kann. Wer sich auch auf die Textspalten einlässt, wird aber rasch feststellen, dass das Buch mehr als «nur» ein Bildband voller faszinierender Einblicke in die Natur ist. Bernhard Nievergelt, emeritierter Professor für Wildforschung und Naturschutzökologie, verspricht nicht zu viel, wenn er im Vorwort schreibt: «Unwillkürlich fühlt man sich bei der Lektüre zum Mitdenken angeregt und mit einbezogen, wenn es um den Unterhalt von Torfstichen oder die Pflege und Nutzung von Streurieden und Blumenwiesen geht: Weshalb zeigt sich der Laubfrosch – im Gegensatz etwa zum nicht weniger anspruchsvollen Kammmolch – bisher derart heikel? Welche Randbedingungen beflügeln den Wasserfrosch und den Feldhasen? Wie hat es der Mittlere Sonnentau fertig gebracht, in so kurzer Zeit seit der Schutzlegung wieder auf den Moorböden präsent zu sein?» – Diese und verschiedene weitere Einzelthemen – auch zu den kulturgeschichtlichen Hintergründen – werden im «Rietbuch» kompetent behandelt und machen die Texte zu einer Fundgrube. Nur schade, dass die Autoren auf ein Sachregister verzichtet haben, das dem fachlich interessierten Leser zur leichteren Erschliessung des reichhaltigen Inhalts hilfreich wäre. H. J. R.